



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903

477 (14.10.1903) 1. Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-106011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-106011)

General-Anzeiger



(Wöchentliche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 843
Redaktion: Nr. 277
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 815

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

— Für unbenutzte Raumschriften wird keinerlei Gewähr geleistet. —

(Mittagsblatt.)

Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Dringender 20 Pf., monatlich,
durch die Post bei Incl. Post-
zuschlag 20 Pf. pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pf.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
insb. durch die Post 25 Pf.
Inserate:
Die Colonnen-Zeile . . . 20 Pf.
Kurzweilige Inserate . . . 25
Die Reklame-Zeile . . . 60

Nr. 477.

Mittwoch, 14. Oktober 1903.

Die Spannung in Ostasien.

SRK. Berlin, 13. Okt.

Nicht bloß von den europäischen Gesandten Japans, auch in weniger noch beteiligten diplomatischen Kreisen wird die politische Lage zwischen Rußland und dem Reich des Mikado nicht für so bedrohlich erklärt, wie die derzeitige Gestaltung der Drucker- und Presseverhältnisse auf russischem, japanischem und britischen Zeitungspapier. Die Regierung in Tokio ist wiederholt der Annahme entgegengetreten, daß auf den Stand ihrer Unterhandlungen mit dem Gesandten Rußlands und dem Statthalter des Zaren in der Mandschurei aus „Krieg-in-Sicht-Mitteln“ ostasiatischer, geschweige europäischer Blätter ein Schluß gezogen werden könne. Diese Verhandlungen dauern noch fort. Japan, auf dessen Wunsch sie eröffnet worden waren, hat also bisher keinen Anlaß gefunden, sie durch Stellung eines Ultimatus oder in anderer Form abbrechen und zu einer Fortsetzung seiner ostasiatischen Festlandspolitik mit nicht-diplomatischen Mitteln überzugehen.

Erste militärische Vorbereitungen werden unabweisbar auf beiden Seiten getroffen. Die geographische Lage Koreas als des eigentlichen Streitgegenstandes legt es jeder der beiden Mächte nahe, sich nicht von einem Vorstoß der anderen überraschen zu lassen. Die Meinung, daß Japan durch Befestigung des koreanischen Hafens Rajampho einen derartigen Handstreich bereits ausgeführt habe, dürfte den Tatsachen vorausseilen. Aber auch wenn sie richtig wäre, brauchte die Schaffung eines japanischen Vorgesichts zu der Stellung des beatus possidens, die Rußland in der Mandschurei einnimmt, an der Küste Koreas noch nicht den Ausbruch des Krieges unvermeidlich zu machen.

Die bleibenden Interessen Japans gehen über politische Beschränkungen hinaus auf Bürgschaften für die Ausdehnung seines wirtschaftlichen Einflusses in ganz Nordchina. Es erstrebt dort, wie Frankreich in Marokko, eine pénétration pacifique, eine wirtschaftliche Eroberung, und gerade jetzt hat es sich durch den am 9. d. M. unterzeichneten Handelsvertrag mit China neue Aussichten dafür eröffnet. Die Verwertung dieser Zugeständnisse hängt aber wesentlich davon ab, daß der Friede in Ostasien ungestört bleibt. Die hierin und in anderen Umständen liegenden Antriebe zur Vermeidung eines blutigen, in seinem Ausgang ungewissen Feldzuges werden sich voraussichtlich als die stärksten erweisen, und die mit der Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten beschäftigten Staatsmänner Rußlands und Japans machen sich wohlbedacht, wenn sie der Anwendung einer für die Fortschritte der Kultur in Ostasien unerwünschten Gewalt-politik entgegenwirken.

(Berlin, 13. Okt. (Tel.)) Gegenüber einer Times-meldung, wonach die Rückkehr des Grafen Sillow nach Berlin in Zusammenhang mit der Lage in Ostasien stehe, wo Deutschland infolge eines geheimen Abkommens mit Rußland interessiert sei, erfährt die „National-Zeitung“ aus gut unterrichteter Quelle, daß es keinen deutsch-russischen Geheimvertrag gebe, durch welchen Deutschland in Ostasien irgendwie gebunden wäre. Ueberhaupt gebe es keine Abmachungen Deutschlands mit einer anderen Macht, durch welche die neutrale Haltung Deutschlands in Ostasien nach irgend einer Seite eingeschränkt werden könne. Ebenso unrichtig sei die Mel-

dung, wonach Deutschland die Feindseligkeiten schüre. — Wie aus Japan über London telegraphiert wird, herrsche eine große Spannung zwischen Rußland und Japan. Die japanische Presse ist sehr kriegerisch gestimmt. Während Rußland aber große Truppenmassen nach dem Osten entsendet und die beurlaubten Offiziere einberuft, hört man nichts von einer Mobilisierung der japanischen Landmacht. Die zweite für gestern angesetzt gewesene Konferenz zwischen Baron Rosen und dem Minister des Auswärtigen hat wie die „Daily Mail“ aus Kobe erfährt, nicht stattgefunden. Trotzdem gelte die Lage für besser.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 14. Oktober 1903.

Auf die Pforzheimer Angriffe

entwidert der „Volksfreund“, er halte es für unter seiner Würde, auf die „Klobigen Angriffe“ zu erwidern. Ueber seine Verbreitung macht der „Volksfreund“ dann folgende Angaben:

Als charakteristisch für den „Radikalismus“ in Pforzheimer und im 7. Wahlkreis wollen wir die Zahl der Leser des sozialdemokratischen Parteiorgans, des „Volksfreund“, hier ein Vergleich zu der sozialdemokratischen Stimmengabe vom 18. Juni d. J. stellen, bemerken aber, daß der „Volksfreund“, als er noch nicht „revisionistisch“ war, nicht mehr Abonnenten in diesen „radikalen“ Orten gehabt hat, als jetzt, sondern im Gegenteil weniger. In Pforzheimer Stadt wurden am 18. Juni 4186 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Die Zahl der Leser des „Volksfreund“ beträgt 385. Der 7. badische Wahlkreis brachte 2307 sozialdemokratische Stimmen auf und hat 362 Abonnenten auf den „Volksfreund“. Im ganzen hat der „Volksfreund“ heute 8700 Abonnenten. Als der „Revisionist“ noch die Redaktion übernahm, waren es 6700; der „Volksfreund“ hat also unter der Redaktion des „Revisionisten“ mehr als 2000 Abonnenten zugenommen. Von dieser Zunahme entfallen auf Pforzheimer 25, auf den 7. Wahlkreis 84 Abonnenten, auf beide also 69 Abonnenten. In dem „revisionistisch veränderten“ „Volksfreund“ hat also unter der Redaktion des „Revisionisten“ in den letzten 2 Jahren um 620 Abonnenten zugenommen, rund 38 Proz. der sozialdemokratischen Wähler Karlsruhs lesen den „Volksfreund“, in Pforzheimer sind es etwa 9 Proz., im 7. Wahlkreis sind es etwa 15 Proz. Die ebenfalls „revisionistisch veränderte“ Stadt Durlach mit ihren 1100 sozialdemokratischen Stimmen hat beinahe ebenfalls Abonnenten auf den „Volksfreund“, wie Pforzheimer Stadt und der 7. badische Wahlkreis mit ihren rund 6000 sozialdemokratischen Stimmen zusammen genommen. Das sozialdemokratische Freiburger hat ebenfalls Abonnenten auf den „Volksfreund“ wie die Industriestadt Pforzheimer. In dem „revisionistisch veränderten“ Karlsruhe-Land hat der „Volksfreund“ nahezu doppelt so viel Abonnenten, als in Pforzheimer und im 7. Wahlkreis zusammen genommen. Diese einfachen Tatsachen sprechen mehr und würdigen den „Radikalismus“ in Offenburg und Pforzheimer besser, als die längsten Artikel es zu tun vermöchten.

Das alles ist nicht uninteressant, wir wissen aber nicht recht, was der Volksfreund damit sagen will; die Pforzheimer haben ja nichts anderes erklärt als, der „Volksfreund“ sei nicht nach ihrem Geschmack; eben das beweisen auch die Zahlen. Zu einer ironischen Aufmunterung des „Landesboten“ an den Pforzheimer Radikalismus bemerkt der „Volksfreund“ schließlich: „So liegen die Dinge natürlich nicht. Was man unter dem Radikalismus im Gegensatz zum Revisionismus versteht, ist etwas ganz anderes, als das was im 7. bad. Wahlkreis und in Pforzheimer“

heim als „Radikalismus“ beklagt wird. Diese theoretischen Differenzen können in der ruhigsten, anständigsten und sachlichsten Weise ausgefochten werden. Dazu bedarf es aber vor allem der nötigen Kenntnisse über die Theorie überhaupt. Daß diese Kenntnisse dort, wo noch nicht einmal das Parteiorgan die wünschenswerte Verbreitung hat, eine nicht gerade hervorragend große ist, liegt auf der Hand. Eben deshalb tritt der „Radikalismus“ dort auch in Formen auf, die den Augenstehenden, nicht in die Dinge eingeweihten a b s o l u t e n. Wenn diese Spezies „Radikalismus“ in der sozialdemokratischen Partei die maßgebende wäre, würden wir es allerdings vorziehen, uns am proletarischen Klassenkampf, soweit die politische Seite desselben in Betracht kommt, bis auf weiteres nur im aktio zu beteiligen.“

Ultramontaner Terrorismus.

Aus Nürnberg schreibt man der „Münch. Allg. Ztg.“: Als vor etwa 1½ Jahren das hiesige ultramontane Blatt Artikel über die hiesigen Schulverhältnisse brachte (welche, beiläufig bemerkt, in offizieller Weise als vollständig unrichtig charakterisiert wurden), stieg ein bekannter, durch seine Vungenkraft sich auszeichnender Zentrumsführer in einem Privatbriefe die Drohung aus, daß die Nürnberger bei der Beratung der Polytechnikumsfrage im Landtag ihre Strafe erhalten würden. Wie erinnert, wurde diese Drohung auch verwirklicht, indem die damalige Vorlage der Regierung abgelehnt wurde. Nun brachte dieser Tage ein hiesiges nichtultramontanes Blatt einen Artikel aus Rom, der nicht den Beifall des hiesigen ultramontanen Blattes hatte. Würde das ultramontane Blatt sich mit einer Entgegnung begnügen haben, dann würden wir wohl nicht weiter die Sache berühren. Aber das ultramontane Blatt bemerkt, es sei sehr unvorsichtig, den Ultramontanen nicht passende Zeitungsartikel zu bringen, denn die Kammermehrheit sei imstande, den Ultramontanen zu dämpfen! Ein Zeichen der Zeit!

Die Absage des Zaren

an Italien hat mit der gespannten Lage zwischen Rußland und Japan nichts zu tun, denn der Zar bleibt noch fast sechs Wochen bei seinen heftigen Verwandten. Sie ist einzig und allein zurückzuführen auf den Unfug der radikalen Sozialisten Ferrari und Morgari, die den Vorschlag gemacht hatten, den Zaren auszusprengen und die für einen Protest gegen den Zarenbesuch 54 Unterschriften von Abgeordneten der äußersten Linken zusammenbrachten. Diesen Maulhelden hat das Ministerium Zanardelli nicht energisch genug das Handwerk zu legen verstanden, und so haben sie es glücklich erreicht, Italien vor der ganzen Welt bloßzustellen. August Reibel war diesmal wirklich der Klügere, als er den italienischen „Genossen“ auf ihre Anfrage den Rat gab, die Anwesenheit des Zaren einfach nicht zu beachten. Wenn italienische Blätter so tun, als sei die Reise nur verschoben, so widersprechen dem bestimmte Nachrichten aus Rom und Darmstadt, wonach sie endgültig abgebrochen ist. Den unerbittlichen Phrasenhelmen, die in der italienischen Politik das große Wort führen, ist die Unstabsaktion wohl zu gönnen.

Ein türkischer Uebergriff

gegen einen russischen Untertan wird aus Konstantinopel gemeldet. Hiernach erschien gestern Vormittag 7 e h i m P a s c h a, der Chef der Spionageabteilung im Yıldiz mit seinem Leuten in

Jetzt blieb Stephanie stumm.

Sie mußte ja erkennen, daß jedes ihrer Worte ihn nur noch mehr verbitterte und ihre Leidetel.

Sie stand zwischen den Salatbeeten, schien aufmerksam die jungen, zarten Stauden zu mustern und zu wählen.

In Wirklichkeit aber sah sie nichts.

Träne um Träne löste sich aus den großen schönen Augen und rann über die vor Erregung heißen Wangen hinab. Es lag etwas Erschütterndes in diesem lautlosen Weinen. Es waren Tränen, wie sie der gekränkte Stolz, die hilflose sanfte Unschuld weinte!

Durch einen Baum, der sich dicht an den Baum lehnte, geschützt, beobachtete Bernhard diesen Schmerz, der ihm das Herz geriet.

„Ich bin hart und grausam mit ihr“, dachte er finster, „aber kann ich denn anders und verdient sie es besser? Hat sie nicht mein Leben vergiftet, mir jede Freude am Dasein geraubt? Wahrhaftig, wenn meine Liebe Rutter nicht wäre — ich —“

Und mit einer heftigen, vom Zorn diktierten Bewegung riß er einen Zweig von der Kastanie, deren Krone der Abendwind hob, schleuderte das junge Grün weit von sich und ging, ohne sich noch einmal umzusehen, weiter.

„Ich werde noch wahnsinnig“, murmelte er, „nein, ich bin es schon! Hat man früher je solch sinnloses Gebahren an mir beobachtet können? Weiß ich überhaupt noch, was ich tue? Er steht mit der Spitze einen kleinen Stein am Wege, so wütend, als wolle er den glatten Kiesel für all sein Leid verantwortlich machen. Die Linde ist mir ja so schrecklich gleichgültig! Ich, mehr als das, ich mag sie nicht — mag sie alle nicht, keine einzige außer — er kämpfte wild mit dem Fuße auf, nein auch die nicht, die Bege! Kein tausendmal mehr!“

Er betrat den Hof und gab einige Befehle, die das Reinigen der landwirtschaftlichen Maschinen und die Abendfütterung des Viehs betraf. Die Leute hoben nur so auseinander. Wenn der junge Herr in diesem Ton sprach, war ihm die Peterille gründlich verhaselt, und es schien geraten, sich aus dem Staube zu machen!

Das Testament eines Sonderlings.

Roman von A. von Eschsch.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das aber ward ihr klar, daß es furchtbar in ihm gährte und kochte.

„Können Sie mir denn nie, niemals vergeben, was ich Ihnen einst in einer törichten Verblendung getan habe, für die ich nicht einmal verantwortlich gemacht werden kann?“ fragte sie mit halber Stimme.

„In der Verblendung?“ rief er empört, „wo Sie nach reiflicher, eingehender Ueberlegung handelten?! Nun, wenn Sie das Verblendung nennen, so stimmt es ja gewissermaßen, nur, daß die Verblendung keine vorübergehende ist, sondern einen Teil ihres Charakters ausmacht und für alle Zeit Ihr Tun und Lassen bestimmen wird!“

„Rein, Herr von Eschsch, o, gewiß nicht!“

„Nicht täuschen Sie mich!“ sagte er kalt. „Sie kokettieren mit Schmeichelei und haben ihn bereits in Ihr Netz gezogen und Sie beschmähnen sogar den geschaffenen Modernarren, den arroganten, alten Gering nicht, um —“

„Sie sah ihn traurig an. Jetzt sind Sie verblendet, Herr von Eschsch, jetzt beginnt Ihre Schuld! Ich aber vergehe Ihnen, weil —“

„Weil ich notgedrungen dabei sein muß, wenn Sie eine Million erben wollen!“

„Rein! Weil ich Sie liebe, Bernhard!“

Er sah sie mit einem Blick an, vor dem sie erbebt.

„Das glaube ich Ihnen nicht! Und wenn Sie mir es jeden Tag sagen! Mein Vertrauen ist vernichtet! Ja, sehen Sie mich an, zärtlich und verheißungsvoll — gerade so leuchteten auch damals Ihre Augen, als Sie den Verrat im Herzen hatten!“ Er hielt den leichten Strohhut in der Rechten, die schwebende Lampe beleuchtete

grell sein einst so fröhliches Gesicht, das nun einen so müden, gequälten Ausdruck trug. „Deshalb sollte ich nicht eingestehen!“ rief er gornig, „mein Herz will nicht von Ihnen lassen! Ich aber werde gegen diese Liebe anämpfen, solange ein Athemzug in mir ist!“

Stephanie hatte ihm atemlos zugehört. „Dann mag Gott entscheiden, Bernhard“, sagte sie tonlos, „Ihm sei es anbeimgelassen, ob wir beide ein langes Leben hindurch zu hassen haben, was durch den Unterstand eines Dritten verschuldet wurde!“

Sie wandte sich ab und dachte, daß es besser sei, zu sterben und dort unten im See zu liegen, als dieses Elend weiter zu ertragen.

Spöttische Worte, die Äußerungen eines verzweiferten Herzens tönten ihr nach.

„Phrasenheldin! Wer glaubt denn an den Schmerz einer Uudine! Nur Massenstreiche lassen sich hegen und — leichtgläubige Toren!“

„Ihre Arme sanken schlaff herab, mutlos rang sie die Hände. „O, mein Gott, wenn ich das gutmachen könnte!“ murmelte sie, „wenn ich das gutmachen könnte!“

Und dann kam es ihr doch wieder in den Sinn, daß sie ihn noch einmal warnen und beschwören mußte, die gefährlichen Wiesen zu meiden.

„Zaghaft, pochenden Herzens ging sie wieder zurück. Er stand auch noch auf derselben Stelle, mit dunklem Blick ins Weite, ins Reere hin-ausstarrend.“

„Nun, Herr von Eschsch, möchten Sie mir nicht wenigstens den Gefallen tun, morgen bei dem Beitritt eine andere Kur zu wählen? Ich bitte Sie nochmals so herzlich darum!“

Er lachte schneidend auf.

Dann freilich er sie mit einem eifigen Wille.

„Geben Sie es endlich auf, mir gegenüber Verheißungslüste zu haben.“ sagte er unwirsch, „wenn ich den Hals bräche, bekommen Sie die Million ungeschmäht! Diese Aussicht ist doch wohl maggebend für Ihre Empfindungen! Uebrigens erscheinen mir diese Wiesen nun doppelt verlockend, und weshalb sollte ich der lieben Schmeichelei, der reizenden Frau von Kinder, den Spatz verzeihen!“

Anem der größten Café von Pera und ließ dort den angesehenen russischen Unteroffizier Ladgikow gewaltsam ergreifen und in den Hausflur schleppen. In dem Café entstand eine Panik und Ladgikow, der mit seinem Pascha Leuten im Korridor rang, schrie laut um sein Leben. Andere Gäste des Lokals eilten herzu und nun stehen die Bedränger von Ladgikow ab. Dieser reichte schnell seine Gold- und Wertsachen einem der Umstehenden und protestierte laut als Ruffe gegen seine Verhaftung und verlangte zur russischen Botschaft gebracht zu werden. Obwohl Ladgikow als den besten russischen Gesellschaftsklassen angehörig bekannt ist, nahm ihn Pascha gewaltsam in einem Wagen in den Dildiz mit. Die russische Botschaft wurde von der Verhaftung benachrichtigt. Es ist zweifellos, daß dem Sultan durch dieselbe neue große Unannehmlichkeiten bereitet werden.

Deutsches Reich.

* **Zürich, 13. Okt. (Jungliberaler Verein.)** Gestern Abend wurde hier ein Jungliberaler Verein gegründet, dem sofort eine sehr stattliche Anzahl von Mitgliedern beitrug. Es wurde beschlossen, am nächsten Samstag in der „Karlshaus“ die erste öffentliche Versammlung abzuhalten. Dem Landesverband trat der neugegründete Verein sofort bei.

* **München, 13. Okt. (Die Kammer)** begann die Beratung der Wahlrechtsvorlage. Der Berichterstatter, Abg. Rüdiger (Zentrum), rügte die Abweichungen von den vorjährigen Beschlüssen. Die Wahlrechtsfrage von 30 Jahren habe ohnehin wenig Bedeutung, da praktisch selten Männer unter 30 Jahren gewählt würden. Die Vorlesungen für die geheime Wahl seien verbesserungsbedürftig. Die Wahlkreiseinteilung erzeuge Bedenken vom Standpunkte der ländlichen Interessen, sowie unter parteipolitischen Gesichtspunkten. Korrespondent Hammer (Liberal) hält an den Beschlüssen des Landtags fest und stellt Anträge der Liberalen zur Sicherung des Wahlgeheimnisses in Aussicht. Er bestreitet unter lauter Widerspruch der Rechten, daß die Wahlkreiseinteilung die Liberalen begünstige. Die Verweisung an den Ausschuss wurde angenommen.

* **Berlin, 13. Okt. (Vertagung des Wiesbadener Regierungspräsidiums.)** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die „Frankfurter Nachrichten“ teilen mit, es würden gegenwärtig Unterhandlungen, nach denen der Sitz der Regierung von Wiesbaden nach Frankfurt a. M. verlegt werden soll. Demgegenüber ist festzustellen, daß diese Mitteilungen jeder tatsächlichen Unterlage entbehren.

Ausland.

* **Großbritannien. (Chamberlain erkrankt.)** Wie der „Daily Mail“ aus Birmingham berichtet wird, kühlt Chamberlain infolge eines heftigen Stichtanfalls das Bett. Er hofft jedoch, seinen Verpflichtungen nachzukommen und namentlich am nächsten Dienstag in New-Castle die angekündigte Rede halten zu können.

* **Serbien. (Slupskina.)** Wie aus Belgrad gemeldet wird, wurde gestern die außerordentliche Session der Slupskina geschlossen. Heute wird die ordentliche Session eröffnet.

Zur Landtagswahl in Baden.

* **Weinheim, 13. Okt.** Die zahlreich besuchte Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei beschloß nach eingehender Besprechung für den hiesigen Wahlbezirk keinen eigenen Kandidaten aufzustellen. Wenn, wie verlautet, die Demokraten mit einer Kandidatur hervortreten, wird das Zentrum diese unterstützen; kommt solche nicht zustande, wird laut „R. Mannh. Volksbl.“ die Parole lauten: Gewehr bei Fuß!

* **Gengenbach, 13. Okt.** Geistlicher Rat Hennig hat die Zentrumskandidatur wieder angenommen.

Ein kriegsgerichtliches Nachspiel zu den letzten Reichstagswahlen.

(Von unserem Korrespondenten.)

14. Heidelberg, 13. Oktober.

Vor dem Kriegsgericht der 5. Division hierseits wurde heute, wie bereits kurz mitgeteilt, gegen den Rechtsanwalt und Oberleutnant der Reserve Dr. Bauer wegen Herausforderung zum Zweikampf und gegen den Chemiker und Leutnant der Reserve Karlowa wegen Kartelltrug verhandelt. Das Kriegsgericht bestand aus den Herren Major Hildebrand als Vorsitzendem, Kriegsgerichtsrat Nordt als Verhandlungsleiter, Hauptmann Winkler, Hauptmann v. Stoelcken und Oberleutnant Geiß als Beisitzern. Die Anklage leitete Herr Assessor Reichard.

Die Angelegenheit, welche zur kriegsgerichtlichen Verhandlung führte, hängt mit den letzten Reichstagswahlen zusammen. Ihre Vorgeschichte geht bis auf den Anfang des verflochtenen Jahres zurück. Rechtsanwalt Dr. Bauer, der damals Landgerichtsrat und Untersuchungsrichter am hiesigen Landgericht war, sah sich in jener Zeit veranlaßt, einem Freunde Dr. F. Hille zu helfen, der auf einer Reise von einem seine Liebe stehenden Frauengemischter Dr. verfolgt wurde und sich in einem fahrlässigen Verkehr befand, welcher für sein Leben gefährlich war. Dr. Bauer machte schnell energisch handeln, und er hat sich dabei weiter vorgewagt, als dies für einen Beamten fähig und empfehlenswert ist. Doch hat er sich dabei absolut nichts Ehrenfleckiges zu schulden kommen lassen. Die Disziplinarmittel, die gegen ihn eröffnet wurde, wurde eingeleitet und Dr. Bauer mit seiner Einwilligung als Landgerichtsrat nach Waldbrunn versetzt. Der Ehrenrat des Offizierskorps des Bezirks Heidelberg hat auf Grund des Aktenmaterials jedes weitere Verfahren gegen Bauer abgelehnt. Vom Militärverein Heidelberg und

Bernhard ging ins Haus, nicht aber die Veranda, wo er seine Mutter und Schwester vernahm.

Er betrat seine Kissen, mit althergebrachter Gemütslichkeit eingerichteten Kissen, mußte sich, wie es sich mechanisch zum Bedenken um und warf sich dann auf sein Federkissen.

So waren die Zeiten, als er hier lagend, vergnügt mit den Gedanken dort draußen um die Welt war, wo wieder schwere Gedanken nach tiefen Empfindungen ihm zu schaffen machten und die Zukunft gleich einem freundlichen Sommerabend vor ihm lag!

Welche Widerstände tritten jetzt in ihm? Immer war er gereizt, die Pläne an der Wand verlor ihm!

Einen Menschen zu preisen, ihm jemand in langen Tagen die kurze Besuche zu bringen.

Das war Schicksal.

(Fortsetzung folgt.)

dem Pfälzernmilitärverein wurde Dr. Bauer zum ersten Vorstand wiedergewählt und vom Großherzog wieder bestätigt. Inzwischen hatte sich die Presse, insbesondere die sozialdemokratische, der Angelegenheit bemächtigt. Es erfolgten Verleumdungen und Gerüchte und in der „Karlshaus Zeitung“ und den übrigen Antisemitischen Blättern erschien eine antijüdische Darstellung des Ministeriums. Da Dr. Bauer in dieser antijüdischen Darstellung nicht in Schutz genommen wurde und von dem Ministerium eine Form gewährt war, welche den Wählern eine richtige Richtung gab, reichte Dr. Bauer sofort seinen Rücktritt ein und ließ sich in Heidelberg als Rechtsanwalt nieder.

Als Mitglied des engeren Ausschusses der nationalliberalen Partei hielt Dr. Bauer vor der letzten Reichstagswahl eine Anzahl von Wahlreden und dies führte zu den Konflikten, als deren Folge sich die heutige Gerichtsverhandlung darstellt. Am 14. Juni d. J. hatte nämlich der Zentrumskandidat im 13. badischen Reichstagswahlkreis im 12. badischen Reichstagswahlkreis kandidiert und hier in Heidelberg eine Rede gehalten, in welcher er Herrn Dr. Bauer mit Bezug auf jene Angelegenheit in den schärfsten Ausdrücken angriff. Bauer erwiderte darauf am nächsten Tage in einer Rede in Schönan und erklärte, es sei bedauerlich, daß man sich zu solchen Angriffen auf den politischen Gegner verhalte, zumal, wenn man dabei unwahre Tatsachen behauptet. Das Äußerste des Herrn von Mengingen sei unannehmlich und nicht würdevoll eines gebildeten Mannes.

Vor den Stimmwahlen, am 24. Juni, fand in Heidelberg abermals eine große Zentrumversammlung statt. In dieser erklärte der Führer der hiesigen Zentrumspartei, Oberamtsrichter Schott, er habe sich an einer fälschlichen Stelle, die es wissen müsse, erkundigt und dort erfahren, daß Herr von Mengingen die Sache genau und der Wahrheit entsprechend dargestellt habe. Hiermit erklärte Dr. Bauer in den Heidelberger Zeitungen eine öffentliche Erklärung, in der er wiederholte, daß die Behauptungen der Herren von Mengingen und Schott unannehmlich seien, und erklärte, daß Herr Oberamtsrichter Schott seiner Pflicht, die Wahrheit zu ermitteln, nicht genügt habe. Herr Schott seinerseits erklärte in einer Erwiderung, er könne nicht unterlassen, im Sinne vieler Zentrumsglieder der Meinung Ausdruck zu geben, daß ein Mann, der in wenig ehrenvoller Weise die Hand bei einer Wahlbestechung mit im Spiel gehabt habe, dringenden Anlaß nehmen sollte, sich einstweilen von dem öffentlichen Leben zurückzuziehen.

Die Antwort des Herrn Dr. Bauer bestand darin, daß er den Oberamtsrichter Schott durch den Leutnant der Reserve Karlowa fragen ließ, ob er eine Herausforderung annehme und für den Fall der Bejahung dieser Frage Antrag zur Überlegung einer Herausforderung gäbe. Oberamtsrichter Schott lehnte aus Grundabstufung ab und erklärte bei der Groß- Staatsanwaltschaft gegen Dr. Bauer Anzeige wegen Herausforderung zum Zweikampf. Die Gerichtsverhandlung vor dem Kriegsgericht, dem Dr. Bauer als Reserveoffizier unterstellt, fand, nachdem sie mehrmals hatte verschoben werden müssen, nunmehr heute statt. Als einziger Zeuge war Oberamtsrichter Schott geladen.

Bei seiner Einkleidung sagt Rechtsanwalt Dr. Bauer aus, daß er nach der Erklärung vom 28. Juni zunächst noch nicht an eine Herausforderung gedacht habe, daß er aber mit einigen Herren gesprochen, auf deren Urteil er großen Wert lege, und daß er daraufhin den Leutnant der Reserve Karlowa, den nächsten jüngeren Offizier, der ihm erreichbar war, beauftragt habe, Herrn Oberamtsrichter Schott eine Privatforderung zu überbringen. Als Widerlegung tritt er dem Kriegsgericht, zu betonen, daß für Oberamtsrichter Schott kein Anlaß zu den behaupteten Ausführungen, die der Wahrheit nicht entsprechen, vorhanden gewesen sei; er, Bauer, habe gegen Schott vorgeworfen müssen, denn der Vorwurf, den ihm dieser gemacht, sei ein sehr schwerer. Er bitte festzustellen, daß er, Bauer, aus lauter Motiven gehandelt und den Weg ehrenhafter Handlungswelt nicht verlassen habe, daß also der gegen ihn erhobene Vorwurf ungerechtfertigt gewesen sei. Der Angeklagte Karlowa erklärte, daß er nicht glaube, schuldig zu sein, da die allgemeine Anfrage, die er gestellt, von Oberamtsrichter Schott verneint worden sei und weiteres nicht erfolgte.

Es wurde nun der Zeuge Oberamtsrichter Schott vernommen. Seine Aussagen waren hinsichtlich des früheren Verlaufes des Vorganges konform mit denjenigen der Angeklagten, respektive mit dem oben in der Einleitung Ausgeführten. Im einzelnen erklärte er, daß Herr v. Mengingen in der Zentrumversammlung hier nur ganz beiläufig und in humoristischer Weise die Angelegenheit berührt habe. Er habe gesagt, man brauche sich vor der Aufhebung des § 2 des Justizgesetzes nicht zu fürchten; wenn man einen Kandidaten ausweisen wolle, so genügen die bestehenden Gesetze. Ohne Namen zu nennen, habe er dann weiter gesagt, es waren drei Kandidaten, von denen einer ein Verhältnis mit einer Italienerin hatte. Als diesem ersten Aspekten das Verhältnis verriet war, ließ der zweite sie verhaften und der dritte sie aufweisen. (Da diese Angelegenheit in der weiteren Verhandlung nicht mehr berührt worden ist, so sei hier bemerkt, daß die Verhaftung der Italienerin, die unter dem Verdacht eines Diebstahls stand, und sich im Ausland befand, von der Staatsanwaltschaft hier bemerkt wurde. Im Telegramm des Staatsanwalts waren die Worte „Hofbefehl erlassen“ verlesentlich mitgeteilt. Auf Veranlassung von Dr. Bauer wurden sie vom Bureauvorstand des Staatsanwalts nachgeprüft und der Staatsanwaltschaft unterschrieben, als es von einer kurzen Reise zurückkam, den Zufall.) Der Zeuge, Oberamtsrichter Schott erklärte dann weiter, daß auch er in der Versammlung vom 24. Juni nur ganz kurz, etwa 1—2 Minuten, sich mit der Angelegenheit beschäftigt habe. Auf Verfragen, wie er zu dem Ausdruck „wenig ehrenhafte Weise“ in seiner Erklärung gekommen sei, erklärte Zeuge, daß ihm als Material nur die Veröffentlichung der „Karlshaus Zeitung“ und die von Herrn Bauer angeführte Darstellung, die meiste auf die Äußerungen des Disziplinarrichters Bezug nehme, zur Verfügung gestanden sei. Dann hob der Zeuge noch darauf ab, daß die telefonische Anfrage des betreffenden Telegramms nach der Erinnerung der betreffenden Telefonistin durch eine Frauenteilnahme erfolgt sei. Als der Zeuge Schott mit dieser Frauenteilnahme befragt wurde, rief der Vertreter der Anklage: Unschicklich, längst authentisch widerlegt! Mehrmals ergriff der Zeuge das Wort, während ein anderer sprach, so daß er dem Vorsitzenden aufgefordert werden mußte, zu schweigen. Als Dr. Bauer hat, an den Zeugen Frauen zu stellen, drang Oberamtsrichter Schott mehrmals gegen Dr. Bauer vor und rief: „Da steht, er hat es ja selbst angegeben!“ Der Verhandlungsleiter mußte dem Zeugen Schott vorhalten, daß er als Richter doch wissen sollte, wie man sich vor Gericht zu verhalten habe. Schließlich wies ihn der Vorsitzende an, Maß zu nehmen. Auf die Frage des Verhandlungsleiters, ob dem Zeugen der Ausgang der Disziplinäruntersuchung bekannt geworden sei, erwiderte dieser mit Ja. Die Frage, ob er auch von dem Ergebnis des Ehrengerichts Kenntnis erhalten habe, verneinte er. Auf die Frage, ob der Zeuge sich als eine Anklageschrift gegeben sei, für den Fall, daß Bauer sich mit seiner Vernehmung nicht einverstanden erkläre, und dann auf Entscheidungsvorarbeiten umgearbeitet werden seien, erwiderte der Zeuge mit Nein.

Hierauf folgte das Plaidoyer des Vertreters der Anklage. Dasselbe stellte fest, daß Dr. Bauer gegen den Vorwurf des Herausforderung zum Zweikampf gefaßt habe; ebenso habe der Angeklagte Karlowa sich des Kartelltruges schuldig gemacht, da er die feile Wästel hatte, den Bauerischen Auftrag auszuführen. Als entscheidender Widerwurfsgrund für Dr. Bauer müsse beachtet werden, daß Schott als Privatmann nicht das Recht habe, in öffentlicher Stellung auf Grund ganz bager Tatsachen Dr. Bauer den Vorwurf ins Gesicht zu schleudern, er habe bei einer Wahlbestechung in wenig ehrenvoller Weise die Hand im Spiel gehabt. Daß dieser Vorwurf nicht berechtigt sei, ergebe sich in seiner Stellung vorlebens auf Grund der Äußerungen Schotts des Ehrenrats, der

von einer weiteren Verfolgung der Sache Abstand nehme, da von einer nicht ehrenhaften Handlungsweise nicht die Rede sein könne. Nachdem er die Entscheidung des Ministeriums der Justiz gepriesen habe, sei er zu der Ansicht gekommen, daß Dr. Bauer sich gegen seine Amtswürde nicht vergrägen habe. Wenn das Ministerium zu der Ansicht gekommen wäre, daß die Verleumdungen des Dr. B. so schlimm gewesen seien, wie sie Oberamtsrichter Schott darstellte, so hätte ihm das Amt eines Richters nicht belassen werden können. Diese Entscheidung und der Spruch des Ehrenrats, der, wenn auch als geheimes Weisungsmittel, dem Gericht zur Verfügung steht, werden dazu führen, die Antwort des Dr. Bauer auf den schweren öffentlichen Vorwurf im mildesten Sinne erscheinen zu lassen. Er beantragte daher gegen Dr. Bauer 3 Tage und gegen Herrn Karlowa 1 Tag Festungshaft.

Die Angeklagten verzichteten auf das Wort. Nach geheimer Beratung wurde das Urteil verkündet, welches beiden Angeklagten je einen Tag Festungshaft zusprach.

Nach rechtlichen Ausführungen wurde in den Entscheidungsräten verhandelt: Die Behauptung des Zeugen Schott in einer öffentlichen Stellungnahme war natürlich für Dr. Bauer sehr provozierend, abgesehen davon, daß sie persönlich schwer beleidigend für Bauer als Offizier war und auch in seinem bürgerlichen Leben so empfunden werden mußte. Dr. Bauer hatte zu wählen zwischen einem ehrengerichtlichen Verfahren, das er sich ausziehen wollte, wenn er nichts tat, und zwischen einer Gesetzesverletzung. Das Gericht ist auch der Meinung gewesen, daß Oberamtsrichter Schott zu dem von ihm erhobenen Vorwurfe einen Grund nicht gehabt hat, daß man ihm das Gegenteil nicht nachweisen könne, wenn er versichere, guten Glaubens gewesen zu sein, daß er aber in der Auffassung seiner Behauptungen mindestens unvorsichtig war. Daher sind gegen Dr. Bauer und Karlowa die gesetzlich zulässigen Mindeststrafen erkannt worden.

Zur Ueberführung Dippolds ins Zuchthaus

Schreibt man den „R. N.“ aus Vamberger Gasse (Montag) feißt fand von Vamberger aus die Ueberführung des zu acht Jahren Zuchthaus verurteilten Privatstudenten Andreas Dippold durch einen Gendarmenkommando mit einem Gendarmen statt. Die Ueberführung des Verbrechens war selbstverständlich nicht geheim geblieben und schon in Vamberger der Menschenlauf zum Bahnhof ein ungemein großer; ebenso waren in Altmühl viele Hundert Menschen am Bahnhof versammelt, um den Verurteilten von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Als der den Transport leitende Gendarmenkommandant die drohende Haltung der Menge sah, legte er Befehl, daß möglichst auch in Vamberger die Einmischung der Ueberführung Hindernisse in den Weg legen sollte und verbot deshalb die dortige Polizeibehörde zur Abhaltung von Schaulustigen und einer Gasse. Daß diese Forderung nicht umsonst getroffen worden war, zeigt die ganz kolossale Ansammlung von Menschen in und um den Bahnhof bereits eine halbe Stunde vor Ankunft des Zuges. Viele Gerümpelungen und teilweise auch Drohungen ausstehend, herrschte der große Haufen auf das Erscheinen des Verbrechens. Trotzdem von den Transportierten, um ein Erkennen des seit der Verhandlung häufig in Anwesenheit gehaltenen, nicht das geringste Schreckens benützt worden war, wurde Dippold beim Verlassen des Zuges sofort erkannt, und im heißen Haufen flüchtete er unter den Schreien der Menge unter unendlichem Gejohle und wüsten Schreien dem frei neben den beiden Gendarmen laufenden Dippold nach. Viele übertrugen die Verantwortung, um nicht zurückschrecken zu müssen. Es erhob sich manche geballte Faust gegen ihn und Rufe wie: „Mörder“, „Dum“, „gemeiner Kerl“ wurden in Menge gegen ihn laut. Als die von der Polizei requirierten Drohke nicht sofort zur Stelle war, weil man an einem Seitenausgang den Transport erwartete, war die Lage für Dippold und seine Transportiere geradezu gefährlich. Ein Radfahrer ließ ihn mit seinem Rade auf den Rücken; dann wurde der ganze Haufen gegen einen Kalksteinwall gedrängt, umringt von diesen Hundert wütenden Menschen. Es brauchte nur einer den Anfang zu machen, und ein grausiger Akt der Volkshölle war verübt. Die beglückenden Worte der Polizeibeamten und die Versicherung, daß Dippold gar nicht sei, vermochten an der drohenden Haltung des Publikums nichts zu ändern. Dippold trug grauen Ueberzieher, ein buntes Radfahrerhemd und Sportschuhe; er sah aus wie ein Sträfling. Frech war sein Gesichtsausdruck und sein ganzes Benehmen. Der dunkelblonde Mann war ihm wegrastet, nur ein kleiner Schnurbandansatz bedeckte die Oberlippe. Er machte den Eindruck eines abgefeimten Verbrechers und sein Blick war mehr herausfordernd als schamgegriffen. Das Publikum verlor sich anfänglich, den Ausführer vom Rücken abzuhalten; doch ein Wind des Polizeieinsatzes ließ den Wagen dann nach rascher Herbeieile, und auf diese Weise wurden weitere Ausschreitungen hintangehalten. Dippold wurde im hiesigen Landgerichtsgefängnis interniert, bis der Weitertransport nach Straßburg erfolgt. — Aus Vamberger wird weiter gemeldet: In der Nähe des Gendarmenpostes gelang es einigen Leuten, dem Verbrecher einige letzte Schätze zu verheimlichen. Dem abfahrenden verflochtenen Wagen wurden verschiedene Gegenstände nachgeworfen. Das Landgerichtsgefängnis war ebenfalls von Hunderten umlagert, die die Ankunft Dippolds mit Schmähschreien erwarteten. Aus Burglundschaft wird über die Vermögensverhältnisse der Dippold'schen Familie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt: Dippold's Vater ist Hofgärtnermeister mit mindestens 150 Tagewerk Land, das einen Wert von etwa 70 000 Mk. repräsentiert.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 14. Oktober 1903.

Zur Frage der freien Arztwahl in Mannheim.

Es wird uns geschrieben:

Die sozialpolitische Gleichgültigkeit auf dem Gebiete der Krankenversicherung hat bekanntlich wenig erfreuliche Erscheinungen in den Beziehungen zwischen Krankenkassen und Ärzten hervorgerufen, die ihren schärfsten Ausdruck in der zeitweiligen Einstellung direkter Arztverträge fanden. Natur und Geschichte dieser wirtschaftlichen Entfremdung auf dem Gebiete der Krankenkassenwesen an dieser Stelle zu untersuchen, wäre möglich, da es sich bei vorliegender Besprechung einzig und allein um lokale Verhältnisse und ihre demnach in Aussicht stehende Regelung handeln soll. Angesichts des allgemeinen anerkannten Notstandes der deutschen Ärzte, an dem ein gut Teil Schuld die im Jahre 1883 inaugurierte Krankenkassengesetzgebung umlagert trägt, und angesichts der mannigfachen Mängel und Injurien, die sich bei dem System des fixierten Honorars für Verordnete wie Arzt im Laufe der Jahrzehnte gezeigt haben, hat die Gesamtvertretung der ärztlichen Ständevereine, der deutsche Ärzteverein, bereits auf seiner Tagung vom Jahre 1899 in Dresden als mit allen Mitteln zu erreichendes Ziel die Einführung der freien Arztwahl verlangt. Allein die Erfüllung dieses einmütig gedachten Wunsches scheiterte an der wirtschaftlichen Lagestellung, die die Krankenkassen einnahmen, und war so lange aussichtslos, als es nicht gelang, der Organisation der Kassen eine solche der Ärzte entgegenzustellen. Diese wirtschaftliche Sammlung hundertfach verschiedener Gruppen und Kreise zur Erreichung materieller und sozial-moralischer Zwecke erfolgte im Jahre 1901 durch den

Großh. Hof- u. Nationaltheater
in Mannheim.
Mittwoch, den 14. Oktober 1903.
9. Vorstellung. Abonnement B.
Die Maus.
Kuppel in 3 Akten von Villiers. Deutsch von Otto Brandes.
In Szene gesetzt von Regisseur Hugo Walter.

Personen:
Herr von Simler Franz Ludwig.
Frau von Simler Hanna v. Rothenberg.
Graf von Wolsky Riga Bajer.
Baron von Wolsky Helene Burger.
Herr von Saganitz Toni Wittels.
Herr Rindhardt Lucie Witt.

Raffeneröffnung: 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende geg. 10 Uhr.

Nach dem zweiten Akt findet eine größere Pause statt.

Kleine Eintrittspreise.

Neues Theater
im Rosengarten.
Mittwoch, den 14. Oktober 1903.
Das süße Mädel.
Operette in 3 Akten von Alexander Ranckberg und Leo Stein.
Musik von Heinrich Reinhardt.
Dirigiert: Theodor G. u. L. — Regisseur: Emil Schell.

Personen:
Herr von Liebenburg Emil Schell.
Frau von Liebenburg Julia Schell.
Herr von Liebenburg, dessen Neffe Hans Schell.
Herr von Liebenburg, dessen Neffe Hans Schell.
Herr von Liebenburg, dessen Neffe Hans Schell.
Herr von Liebenburg, dessen Neffe Hans Schell.
Herr von Liebenburg, dessen Neffe Hans Schell.
Herr von Liebenburg, dessen Neffe Hans Schell.

Raffeneröffnung: 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende geg. 11 Uhr.

Nach dem zweiten Akt findet eine größere Pause statt.

Kleine Eintrittspreise.

Vorverkauf von Billets in der Filiale
des General-Anzeigers, Friedrichsplatz 5.

Im Großh. Hoftheater.
Donnerstag, 15. Okt. 1903. 10. Vorstellung im Abonn. A.
Martha
oder
Der Markt zu Richmond.
Oper in 4 Akten, teilweise nach dem Plan von
Ed. Georges, von Friedrich.
Musik von Friedrich v. Flotow.
Anfang 7 Uhr.

Apollo-Theater.
Mittwoch, den 14. Oktober 1903. 10. Vorstellung im Abonn. A.
Vorlesendes Auftreten
des berühmten englischen Künstler-Personals.
Donnerstag, 15. Okt. 1903. 11. Vorstellung im Abonn. A.

Saalbau-Theater.
8 Uhr abends: Grosse Variété-Vorstellung.
Vorlesendes Auftreten des gesamten glänzenden Programms.
12 Personen **The Georgia Pikaninnies**
die beste Wigger-Truppe.
Herr Girardet, der sehr sch. Komiker u. sehr sch. Variété-Künstler.
Am 16. und 17. Oktober werden sie in
Mannheim, Hotel Deutscher Hof,
anwesend sein, um
künstliche Augen
direkt nach d. Natur f. Patienten zu fertigen.
F. Ad. Müller,
Augen-Künstler aus Wiesbaden.
„Neue Erfindung: Müllers Reform-Augen
D. R. G. Patentschutz.“

Keine Zähne
und Wurzeln sollen mehr ausgezogen werden. Kranke und
schmerzende Zähne werden geheilt und mit Gold, Platin, Silber
oder Kunststoffe gefüllt. Keine
Ideal-Kronen D.-R.-P.
Sind der schönsten, schmerzlossten und haltbarsten Zahnarbeit ohne
Platten und Gassen, von natürlichen Zähnen nicht zu unterscheiden.
Künstlichen Zahnfleisch in Goldfassung, Brückenarbeit,
Kammiatur und Kautschukgefäße.

Dentist Mosler,
O 4, S 9. O 4, S 9.
Gefährliche Einrichtung zum Ziehen, sowie Unter-
ziehen des Zahns.

Mannheim
O 7, 10. Höhere Privat-Handels-Schule
für Damen und Herren. Der Unterricht wird fortan in
3 Parallelklassen (vorm., nachm. und abends) in allen kaufm.,
realistischen und fremdsprachlichen Lehrfächern nur von Fach-
lehrern erteilt.
Übungs-Kontor. Prospekte kostenfrei.

Schreibmaschinen-Korrespondenten
(Herren und Damen) werden gründlich ausgebildet in der
Schreibmaschinen-, Stenographie- und Buchführungsschule von
Friedr. Kerschardt, angestellter Lehrer der Stenographie u.
Bücherei, bei L. 12, 11. Kaiserhof-Institut hier. 10320

Nationalliberaler Verein
Mannheim.
Mittwoch, den 14. Oktober, abends 9 Uhr,
findet im Saale des „Scheffels“, M 3, 9, eine
Gesellige Zusammenkunft
statt, zu der wir unsere Mitglieder, Parteifreunde und die Mitglieder
des Jungliberalen Vereins hiermit höflichst einladen.
Tagesordnung: Die Landtagswahlen.
Der Vorstand.

Herrenhemden
nach Mass.
Fadelloser Sitz, beste Arbeit, von 4.— Mark an.
Grosse Auswahl in Falten, Piqué und gestickten Einsätzen.
Grosses Lager fertiger Hemden in allen Weiten
mit glatten Einsätzen und doppelten Seitenth. 4.50 Mk.
„lein. Falten oder Piqué-Einsätzen 3.50 „
„gestickten Einsätzen 3.75 „
Farbige Herrenhemden neueste Dessins
von 4.25 Mark an. 15882
Nachthemden ohne Kragen 3.50 M., mit Kragen 4.— M.
Nachthemden mit Kragen und mit bunter Borte 5.— M.
P 1, 11, Weidner & Weiss P 1, 11.

F. Grohe
Tel. 436.
empfehlen in bester Qualität alle Sorten
Ruhrkohlen • Ruhrscocks • Ruhr-Gascoks
Antracit-Nussbrikets • Brennholz
zu den billigsten Tagespreisen.

Während der Herbst-Messe
gewähre ich **extra billige Preise.**
10% Rabatt auf Tuch u. Buckskin, Kleiderstoffe
und Ausstattungsartikel.
5% Rabatt auf Baumwollflanell zu Hemden und Keldern,
Herren- u. Damenwäsche, Unterröcke usw.
Salomon Hirsch, G 2, 21
neben der Wirtschaft zur Margarethe.
Reste sämtlicher Manufaktur-
waren um die Hälfte des realen Wertes.
Staats-Medaille in Gold 1896

Hildebrand's
Deutscher Kakao
Mk. 2.40 das Pfd.
Deutsche Schokolade
Mk. 1.60 das Pfd.
Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.
Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,
Hoflieferant Sr. Maj. des Königs.

Zu billigsten Tagespreisen alle Sorten
Ruhrkohlen
in prima Qualität frei vors Haus.
August Reichert.
Contor: Luisenring 27. Fernsprecher: 856.

Gemeinnütziger Verein
für den Lindenhofteil.
Einladung.
Am Donnerstag, 15. Okt. 1903,
abends 9 Uhr
findet im Lokal des Herrn Jacob
Jäger, neuer Rheingasse, eine
Vereins-Sitzung
statt mit der Tagesordnung:
1. Vorangelegenheiten.
2. Angelegenheiten gegen faule
Misser.
Wir laden hierzu höflichst ein.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.
Herrn empf. sich L. Reich, u. G.
48975 G 7, 48 (Sodagasse), 2. St.

„Wilder Mann“
Frei-Concert, ohne
Donnerstag Capelle Petermann. 16413
C 1, 10/11. C 1, 10/11.

Café und Restaurant
„Germania“
erstes und feinstes Restaurant am Platze,
verbunden mit erstklassigem
Wiener Café.
Anerkant in feinsten Küche, Mittagstisch von 12—3 Uhr
von Mk. 1.— bis Mk. 5.—
Soupers von 6 Uhr ab von Mk. 1.50 an und höher.
Reichhaltige Abend-Karte.
Münchener Augustiner-Bräu, Pilsener Bürgerlich Brauhaus
(Urquell), Naturweine.
Aufmerksame Bedienung. Um gütigen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
Ludwig Becker.
NH. Theaterglocke wird 3 Minuten vor Beginn
sowie am Schluss eines jeden Aktes geklingelt.

Weinrestaurant „Stadt Athen“
D 4, 11. Telefon 345 D 4, 11
Reine Weine von ersten Firmen.
Reichhalt. Frühstück- u. Abendkarte u. Soupers.
Vorzüglichen Mittagstisch in und ausser
Abonnement und à la carte zu billigsten Preisen.
Gemüthliche Gesellschaftsräume.
Aufmerksame Bedienung.
Um gütigen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll **Gustav Murr.**

Ludwigshafen, Prinzregentenstr. 53.
Erielle unter persönlicher Leitung 16365
Elektrische Lichtbäder,
Elektrische Wannen-Bäder,
Kohlensäure Soolbäder,
sowie Elektro-Vibrations-Massage.
Dr. Raab.

Engelhardt's Institut
für
Kunstgesang, Rhetorik
Stimm- u. Sprachleidende
L 12, 3. MANNHEIM. L 12, 3.
Grösste u. rascheste Erfolge.
Allerhöchste Auszeichnungen.
Prosp. — Sprechz.: 10—11, 3—4 Uhr.

J. & S. Jean Krieg
Juweller, Gold- und Silberarbeiter
Heidelbergerstrasse.
Gold- u. Silberwaren.
Alten- (ohne versilberte) Waren.
Grosse Auswahl. — Billigste Preise.
Eigene Werkstätte
für Sonderfertigung, Umbearbeitung u. Reparatur.
Optische Artikel
Brillen u. Zwickel jeder Art.
Opern- u. Reize-Spiegel. 14500